

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegkatalog: 6. Haupttrag Nr. 6496a.

(Alle Rechte vorbehalten)

## Bilder aus dem Familienleben

Nr. 21

### Trauriges Wiedersehen in der Sommerfrische

(Zeichnung von Th. Th. Heise)



„Das war die Lieblingskuh Eurer guten Mutter!“





## Colombinchen

Von

Johannes Söfke

Wenn er sie so bei sich charakterisierte, dann nannte er sie wohl Colombinchen. Ihr kleines, zierlich elegantes Äußeres, ihre süße Bewusstheit, ihr ganzes Wesen schenkte ihm damit gefaszinierend. Aber natürlich hätte er bei dieser Auffassung wohl nie merken lassen dürfen. Denn sie hielt sich für so etwas wie einen forschenden Aker und benahm sich im hohen Grade emancipiert.

Er trat gerade aus der Veschalle des Kurhauses, so recht in seinem etwas satigierten Phlegma, und wollte eben die Stufen zum Park hinunter, als er sie gewahrte. Sie sah und erwartete ihn. In ihrem hellen Straußmütchen, den leichten Strohhut über dem franssüßigen Gesichtchen, handte sie in dem leichtesten Schattens des hellen Himmels, und natürlich die Blase geblüht, in heller Umgegend über sein Phlegma, schlug sie sich mit der Hand auf den Schenkel und rief ihm, als er seinen Augenblick zögerte, in einem barock befehlendem Tone zu:

„Nun, so kommen Sie doch her!“

Er lächelte, halb belustigt, halb verdrießlich, er wußte nicht recht, ob über sich selbst oder über Weibe, aber dann schritt er mit dem herzlichen, innerlichsten Wohlgefallen, sie so gütlich zu treffen, auf sie zu und reichte ihr die Hand.

Sie nahm sie mit einer legeren Kameradschaftlichkeit, und dann ja in ihrer herrschlichen Weite neben ihm her den breiten Allee weg hinab.

„Er wußte nicht gleich, was er sagen sollte, und lächelte nur so in seiner ein wenig dümm verlegenen Weise.“

„Wein Gott! so lagen Sie doch, was wollen wir mit dem Nachmittag anfangen!“

„Wieder hatte sie sich ägerlich auf den Schenkel geklopft.“

„Mit dem Nachmittag! — Ah! —“

„Wir können ein wenig durch die Fescher gehen und dann irgendwo eine Tasse Kaffee trinken.“

„Wein Gott! nun ja! — das ist doch ein Wort! — Seien Sie doch nur nicht immer so ein Freß! — Ich bin meinen verächtlichen Ansverwandten ausgedrückt und warre hier schon eine ganze Weile auf Sie! — Aber das sind Sie ewig langweiliger Wenig gar nicht wert!“

„Er lächelte. Ohne sie anzusehen, sahste er doch den hünen ledern Ausdruck ihres Gesichtes und diese Bewegungen, die mit all ihrer forcierten Herzlichkeit und Mannbarkeit doch eigentlich so föhlich weiblich waren. Und er fühlte so recht das junge Mädchen, die liebe kleine Jungfer, die sie im Ohrande war und freute sich von Herzen, daß er sie mal so recht allein getroffen hatte und den ganzen Nachmittag mit ihr verbringen konnte. Es kam ihm so: lieber Gott, wie schade würde es sein, wenn sie alte Jungfer werden sollte! —“

Infolge dieser Rauheit, mit der sie die Männer vor sich abtrieb! Diese Rauheit, die allerdings im engsten Zusammenhang stand mit ihrer meist überlegenen Intelligenz! — Und allerdings: sie erhob sich auch zwischen ihr und ihm wie eine heimliche Schranke. — Nur, merkwürdig: es war ihm, als wenn er sie zu einem guten Teil selbst verschabe. — Es war diese Färglichkeit seines Wesens, dieses Hartsche und doch halb verlegene Willens; das sich mit den Jahren als ein Resultat seiner mannigfachen Erlebnisse bei ihm eingestellt hatte. Es konnte wohl sein, daß sie das verdrießlich machte.

Das sie stand aber fest, daß er sich in ihrer Nähe so wohl fühlte, wie noch mit einem Weibe gegenüber. Schade, daß sie so viel wußte und halb und halb eine kleine Gelehrte war! Es hatte immer wieder etwas Irritierendes für ihn . . .

„Id! — Id! —“

Schnell, ein paar mal hintereinander, hatte sie ihm mit dem Sonnenstrahl auf die Stirne seines Strohhutes gestrichelt, und dann sagte sie mit einem ägerlichen Nachdruck:

„Nun, wollen Sie nicht endlich einmal den Mund aufhören? — Werden Sie mich nicht ein wenig unterhalten können?“

Mit seiner leisen, gehaltenen Stimme, schüchtern, unbeholfen, sang er an, ihr zu erzählen, wie er den Tag verbrachte.

Sie hörte zu, während ihre Blicke mit einer deutlichen Umgegend über das Gelände gingen mit seinen reisenden sonnigen Getreidebreiten.

„So so! — Nun ja! Ah, geben Sie mir eine Cigarette!“

Mit einer höflichen Bewegung hatte sie sich ihm zugewandt.

Eine Cigarette. — Er zögerte.

„Nun, wollen Sie?“

Er präsenterte ihr sein Etui. — Mit einem schnellen zierlichen Griff zog sie eine Cigarette heraus und mit nervös gekräuseltem Wienen zog sie Feuer an dem Händhölzchen, das er ihr angezündet.

„Dante!“

Wieder fühlte er sich halb belustigt, halb verdrießlich, verlegen und gereizt.

Dies Cigarettenrauchen und alles das! — Aber sollte es dennoch so etwas wie Unberührung sein?

Er wurde immer verlegener.

Sie fing an, sich über ihn lustig zu machen und ihm eine ihrer Straßpredigten zu halten, die mit allerlei recht herben und durcheinander Ausdrücken gepickt waren, voller Schärfe und Satire.

Es war ja doch eigentlich, als wenn das

natürliche Verhältnis umgekehrt sei: er das Weib und sie der Mann, kam es ihm mit einem Mal zur Besinnung, und er wurde rot.

Nun, das mußte doch endlich einmal anders werden. So durfte es nicht weiter gehen! — Und er wurde sich mit einem Mal bemußt, wie eine Vision tauchte es in ihm auf: was für ein prächtiges Vollweib mußte sie doch für einen ganzen Mann sein fomen! — Für einen, der ihr innerliches Wesen für sich zu ersten verstände! —

Und war es denn nicht eigentlich so recht wie ein heimlicher schmerzender Wismut hinter all diesem Beobachten?

Und wie ein kampfslufiger Wille, wie ein warm gebrühtes Weibermis wurde es plötzlich in ihm lebendig, diese kleine schwarze Wühlmilch für sich zu zähmen . . .

Immer mehr fohste seine letzte Auffassung in ihm Wurzel.

Und plötzlich schien sie sich ihm gänzlich zu wandeln. Wie ein schmerzdes, hilfloses Verlangen glaubte er es immer deutlicher hinter ihrem emancipierten Gebahren zu bemerken, wie eine heimliche, immer offenerbar werdende Weigung und Anteilnahme, die diese Schranke zwischen ihnen zu beiseitigen strebte.

Mit einer hellen Freude ergriß es sein Weib; und dieses innerliche Schwanken wußte dieses Verdrießlichkeit, Verlegenheit und unwillkürlichen Beslufsigkeit füllte sich mehr und mehr und wies dem heimlich festen Bewußtsein, daß er sie begehre, daß sie für ihn frei sein werde mit der ganzen Anmut einer ersten Märchenprinzessin, wenn er nur ernstlich wollte . . .

In dem Garten eines kleinen bescheidenen Dorfstaubhauses lebte sie ein. Sie wühlte eine Fliederlaube, um dort ihren Kaffee zu trinken. Die wunderhohene ländliche Stille that ihnen wohl. Die Sonne auf den primitiven Bierstiegen, das bunte Hühnervolk in dem Garten umher und diese grellen Bauerblumen!

Mit geöffnetem Straußmütchen, höflich atmend sah sie ihm gegenüber und sah ihm, dem Herrn aufgestützt, mit einem spöttischen Blick mit deren Mundwinkel, über ihre Cigarette hinweg, ins Gesicht. Aber er fühlte es von den Atemzügen ihrer Brust her wie eine wunderbare Wärme zu ihm herüber, wie einen heimlichen Magnetismus.

Seinen kräftigen Oberkörper lößte halb über die Tischplatte zu ihr hingebogen, sah er ihr mit einem ruhigen sicheren Wachsen tief in die Augen und hörte ihren unruhigen, herb spöttischen Worten zu.

Er war zu seinem Entschluß gekommen.

Und plötzlich nahm er wahr, wie sie sich verwirrt und erödete.

Ohne etwas zu sagen, rückte er zu ihr herum und sagte nur mit einer tiefen ruhigen Stimme: „Tut!“

Im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust und weinte und weinte . . .





## Lieber Simplificissimus!

Ein bekannter Kammersänger, dessen specielle Vorliebe die Landwirtschaft ist, wurde von einem unangenehmen Unfall betroffen. Infolge einer Überschwemmung traten die Karpfenteiche seines Gutes aus, und die Insassen suchten en masse das Weite.

Als der Künstler händeringend dieses Unglück beklagte, näherte sich ihm ein Bauerlein, das begütigend meinte:

»Ah was, was is do dabei. Da fährst' morg'n nach Minka, ans Hoftheater, und thuast a paar Schräa, na hast das ganze Gerschtl wieder herein.«



## Keine Ruhe

Verwunden glaubt ich's, doch über Nacht  
Ist alles wieder aufgewacht.  
Ein kurzer Traum — and was begraben,  
Steht auf und will wieder Leben haben.

Mit weichen Kosen in der Hand  
Kiecht's wieder aus dem Cotenland.  
Mein, die Kosen Leuchtst und blühen,  
Und deine jungen Wangen glühen.

Deine süßen Augen starben nicht,  
Dein süßer Mund lebt und spricht,  
Deine lieben Hände sind warm  
und fallen  
Meine und wollen nicht von mir lassen:

„Stoß mich nicht in das kalte Grab.  
Ich lebe und will nicht wieder hinab.  
Du liebt mich ja doch. Deine  
Thyänen trafen  
Mein Bett und ließen mich nicht  
schlafen.“

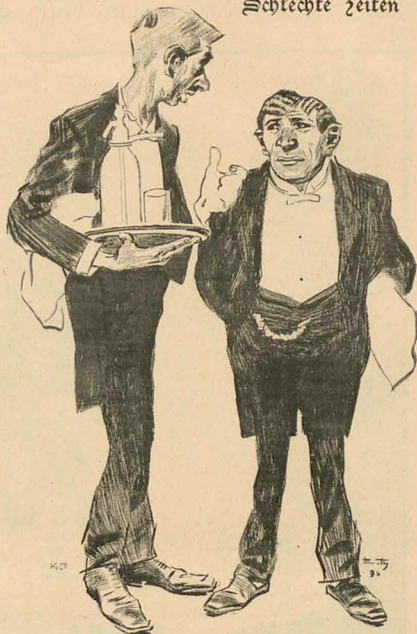
„Und lieh mein Weinen dich nicht  
rahn,  
Gann dir doch nichts in Liebe thyan.  
Ich kann nur meinen Thyänen  
wehren  
Und mein Gersch dich vergessen lehren.“

„Und soll ich denn vergessen sein,  
So komm mit mir ins Grab  
hinein.  
Da wollen wir liegen, nichts sehen,  
nichts hören,  
Und keins des anderen Ruhe hören.“

Gustav Falke

(Bildung von E. Ehény)

## Schlechte Zeiten



„Früher hatten die Beschreiter wenigstens so viel Schamgefühl, daß sie sich heimlich drückten, aber bordin setzt sich so'n Herr hin, frigt und häußt für 50 Mark und sagt dann, ich solle meine Forderung beim Konturverwalter anmelden.“

## A Kreuz

(Zeichnung von J. D. Engel)



„O mei, Gensl, is mir schledht!“ — „Jesad, Jesfas, is dös a Kreuz, hamer uns unfer Vebing plagt und g'schunden, bis mir's zu was fracht hab'n, und jagt, weil mir prohen konnten, kann er wieder soan Schampagner detrag'n!“



# Gedanken eines neuen Reichstagsabgeordneten

(Zeichnung von E. Thöny)

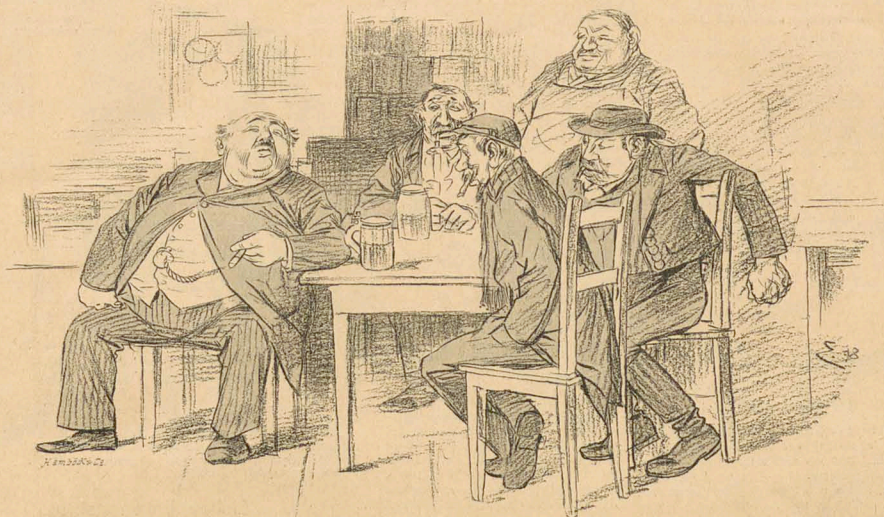


„Du dumme! — Da hat mich meine Frau gewarnt, ich solle mich ja in acht nehmen, in Berlin ginge es so lakkerhaft zu. Ich finde, bei uns in Widdhausen ist es viel gefährlicher, da könnte es keine junge Dame wagen, sich zu später Nachtzeit allein in ein Lokal zu setzen.“



## Die schwere Stunde

(Zeichnung von J. B. Engel)



„Des Reihammel schaut's bios alleweil auf den äußern Söheln; ich hab so manche Stund', wo ich mit dem leyten von meine Knecht' tauschen möcht'." — „Dös glaub'n mer dir scho, Bräu. Gei, wennst dei Eintommensteuer zahl'n muachst!"

## Warenhäuser

(Zeichnung von Ch. Th. Heine)



„Ich komme, um Ihnen zu sagen, daß Sie mich durch Ihre infame Schliederkonkurrenz total ruiniert haben. Mir bleibt nichts übrig als mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen!" — „Darf ich bitten, die Abteilung für Schießwaffen befindet sich im ersten Stock."



# Eine Fabel

Mit seinen Schülern zog ein weiser Mann Durch Wald und Wiesen seine Pilgerbahn, Stand da ein Mühlpferd, und ein Eselbier, Trieb's, ringelreihend, für und für. Der Jüngling sprach: O Meister, leich nicht Langeweile dieser graue Mann der Fabel! Der Meister drauf: Nein, Sohn, die Langeweile Wird nur dem Mann, der Geist besitzt, zu teil.

Sie schritten rüstig fürhals über's Feld, Da frag der Jüngling und Gedankenreich: Sags! an wenn ich an Langens Stelle stände, Ob ich da Langeweile wohl empfind'! — Der weise Meister lächelte: Mein Sohn, Du fühltest diese Qual — zuweilen schon; Denn stetes Fressen der Langeweile Wird nur dem Mann mit vielem Geist zu teil.

Dr. Ourglass ec.

# Das Strumpfband

Von Erdmann Graefler

„Siehst du, mein Jung“, du hältst deinen alten Latz immer für 'n Wert und darum will ich dir 'mal was erzählen. Ob mit meinen Ören trüber, ich will mich an den Oren setzen. — So — danke! Siehst du — ist ja richtig, ich bin mein Leben lang angeämelt worden, aber in der Quantität bin ich doch glücklicher gewesen und hab' schließlich 'n Zerker gemacht mit Zante Karoline, meiner guten Frau, über die du schon als Junge geschimpft hast, weil sie 'ne Nadelkennale hat.

# Das Äquivalent

(V. Calfer)



„Ja bejreite jar nid, wie de dir so anstellen konnt, Frida; denn de sicker bist, daß es ein wertlicher Traf war, dann is et doch deren Schande nid, — der is doch 'ne Ehre!“

W'rade diese absonderliche Nase hat und zusammengebracht, indem sie das Kennzeichen ihrer Zugen war.

„Ich werd' dir 'mal morgen das Bild eines ledentüchigen Wpols zeigen, und dann wirst du nicht glauben wollen, daß dein alter, lahnpföppiger Latz früher so ausgehen hat. Aber bagamal, als ich die Forciatabelle besag, hatt' ich noch so viel Spasse an 'm Schadel mit Wangen d'rinnen — 'gabelte wie du jetzt, mein Jung! Na — und da war's nicht wunderbar, daß ich mit die auf's Korn nahm, an die ich feiner so recht 'traunte. Kell, mein Jung, recht, nicht so nach der neumbildigen Art. Saha, es kam so weit, daß wir vor der öffentlichen Verlobung standen. Nun ging man bloß so 'ne dumme Rantelle im Stübchen, und na — und sie war 'n hübschliches Frauenzimmer und der, mit dem sie 'was vorgehabt haben sollte, war damals 'n ganz verführter Sünder! Jetzt hat er auch marcke Knoden kennst ihn ja, Hauptmann Nidel, Better meiner Frau. Damals 'n Hauptfürsorgejäger, hat er dir nicht seine Strumpfbundsammlung gezeigt — na, siehst du! Jetzt mein better Freund, vertritt er mich hier immer, und lieh ich in die Stadt muß.

„Na — alle, es lieh mit meine Nase, ich wollte wissen, was dahinter steck. Und — ich erinnere mich noch wie heu' an den Abend — ich fiel vor ihr auf die Knie, noch du jetzt nicht glauben wirst, und sagte ihr — ja, was? Konntest Zeug: daß in mit eine heil'ge Schindl' brandt nach dem, was hinter den Dingen steck, in der Natur, bei den Menschen oder sonstwo. Und sie sollte mich nicht tabelangefällig machen, sollte beidern, dann ich könnte alle verzeihen, wenn ich sollte wüßte. Wehrt ich aber genau wüßte, daß ich dir 'grade das nicht verzeihen würde!“

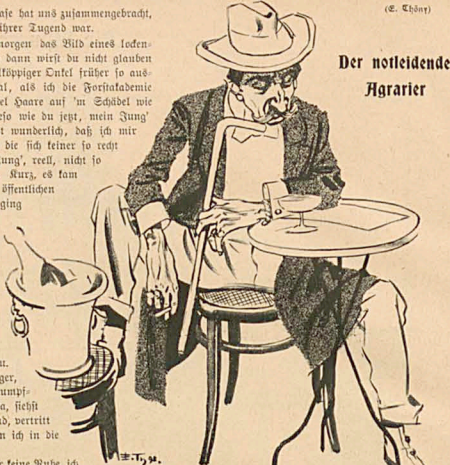
„Na — ich seh' sie noch, die Schlang, wie die Pupillen in den grünen Augen nabelpfl wurden. Und dann machte sie acherband Nebenarten und ich wüßte, sie beschimpft mich. Na da ging ich g'abereng's in Nidel und fragte ihn auf Ehrenwort. Und da muß er wohl Nidel mit meiner jämmerlichen Verfassung gehabt haben, futz, ich ersuhr, daß sie wurmthig war.

„An was's natürlich mit ihr aus! Siehst du, das hättest du mir wohl doch nicht zugestant! Na, immer schlan, in dem Punkt war ich etlig heil. Mit Nidel aber bin ich seitdem gut Freund geworden, und ihm verband' ich die Bekanntschaft mit Zante Karoline, meiner guten Frau. Fern nun hatt' ich die Enke seit mit all' den fatiglichen Weibern, die hatten doch schon alle was weg. Und darum nahm ich Karoline, wo ich absolut süßer ging. Fern mit der Nase war sie vor aller Verjandung geschickt. Nun gib mir 'mal den Stoff da's krüer. So — danke! Siehst du, hier — das ist das Bild von der Schlang. Und das hier mit der blauen Trodel ist das ehrl'che Strumpfband von meiner Karoline, das einzige, was ich in meinem Leben geremert. Na, nun aber gut' Nacht, schlaf wohl.“

Der Latz war gegangen. Armer, rettbarer Mann! Statt der hübschen, blauen Schlang hatte die da radebentende Karoline eremelt, bejreimpf wurmthig war. Fern — Hauptmann Nidel hatte eben solch' absonderliches blautrobbendes Strumpfband in seiner Sammlung.

(E. Schür)

# Der notleidende Agrarier



„Alberne Agrarier, die sich immer über uns läutig machen. Sollte nur mal 'n kümmerl Journalist'stück hinand auf's Land kommen und sehen, wie sich die armen Bauern schinden müssen.“

# Lieber Simplicissimus!

Einer Bauern war der Mann gestorben, und ob dessen unchristlichen Lebenswandels vermutete der Herr Cooperator des Dorfes, dass diesfalls emphyndlich im Fegfeuer gelantzt werde. Als dies die Witwe erfuhr, liess sie anfangs heissig Seelenmessen lesen, damit der „Selige“ bald in die Seligkeit eingehen könnte. Nach einiger Zeit erlankte jedoch dieser Eifer, und als ihr der Herr Cooperator hierüber Vorhalt machte, fragte sie: „Was ist denn noch von ihm im Fegfeuer?“ — „Jetzt san bloß noch die Fias drin“, antwortete der Seelenhirt. — „Ja“, meinte die trauernde Witwe, „da lass ich kein Mess mehr lesen.“ — „d' Fias laas ma drin, er hat so allweil gefratet (gefornen) gehat.“

# Soeben erschien eine illustrierte Ausgabe von **Marcel Preuß, Julchens Heirat** mit 12 Originalausstattungen von P. Beckers u. Neujack Preis M. 5.50

Der emsige Erfolg, den „Julchens Heirat“ in der ersten Bibliothek-Kampagne erzielt hat, sowie die von untergeordnetem Verlage, von welchem derselbe Buch nach der Zeit der letzten bei ihm bereits in seiner Klasse erschienen. „Julchens Heirat“ von demselben Autor eine illustrierte Ausgabe zu veröffentlichen, war für gedruckte Kunst aus dem besten Gründe nicht nur ein dringendes Bedürfnis.

„Julchens Heirat“ enthält wie bekannt die Gedanken und Meinungen einer fähigen Dichterin bei der Darstellung ihrer Haupt- und Nebenfiguren, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht. Der Illustrator der neuen Ausgabe ist der durch den Simplicissimus und die „Simplicissimus“-Romane bekannte Zeichner P. Beckers von Neujack. Wie in „Julchens Heirat“ hat er es verstanden, die Charaktere dieser ersten Dichterin, die seine Nadelkunst, die in einer entzückenden Zeichnung wiedergeben.

# Björn Björnson, Johanna Schauspiel in drei Akten Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen Preis M. 2.50

Der Verfasser — Björn Björnson ältester Sohn — ist der Leiter des National-Theaters in Christiania, wo sich unter Theaterdirektor „Johanna“ hoch und herrlich geliebt worden ist. Die Königlich-schauspielerischen in Stockholm und Kopenhagen haben das Werk mit Begeisterung eremert, und „Johanna“ wurde im Herbst dieses Jahres mit hoher vorzugsweise großem Erfolg an dem ersten Malen in Deutschland gespielt.

„Johanna“ ist eine seiner edelsten Werke, wie sie, so vollkommen, wie in Stockholm machte sich. Wenn man das Stück an der Hand hat, fragt man sich: was ist hier größer, Talent und Temperament oder die feine Kunst und volkreiche Kritik, womit jene gemacht werden?

„Johanna“ ist ein modernes bäuerliches Schauspiel ohne Effektivitäten, ohne Sentimenten. Die feine und grobe Dichtung, die es enthält, liegt nicht in dem feinsten Konflikt der Gedichte, einer französischen Dichterin, sondern in der groben und feinen Dichtung, einer feinen Dichterin und ihrem Mann, ein feiner Mann, ein feiner Mann und ein glaubwürdiger Theologe, eine Zeit der Dichtung Johanna Björnson.

Einen vollständigen Stoff, ganz vollständige Menschen in einfachen bäuerlichen Form so zu behaupten, daß man ihre Schicksale mit gespanntem Interesse verfolgt, das kann nur ein Dichter, und ein Dichter ist Björn Björnson ältester Sohn mit der Schöpfung der jungen Johanna, nicht nach der Schöpfung nicht des Mannes hat, sondern die hat ganz Stück mit dem feinen poetischen Charakere ihrer eigenen Dichtung.

Im Zeichen dieser alle Zusammenhänge oder direkt vom Verleger **Alber Kanger, München**







# Mondnacht in der Sommerfrische



H. M. Schickel

(Zeichnung von H. M. Schickel)